

Auf der MS „Europa“ servieren Stewards Langusten und Champagner. Und Wissenschaftler ihre neuesten Erkenntnisse. Andreas Hilmer nährt Körper und Geist

Einmal im Jahr ist Schluss mit Cruiser-Hopping, mit Gangway hoch, Gangway runter, Souvenir-Parcours in jedem Hafen. Wenn zum Winter die MS „Europa“ auf die Fernreise-Kreuzfahrtrouten wechselt, erlebt das Einerlei moderner Luxusschiffahrt eine Zwangszäsur. Dann pflügt das wohl beste und komfortabelste Passagierschiff der Welt mit 16 Knoten Durchschnittsgeschwindigkeit Tausende Kilometer weit einsam durch den Atlantik. Einziger Ankerpunkt auf der Strecke Kapstadt bis Buenos Aires ist ein Inselchen auf 12,20 Grad westlicher Länge, 37,06 Grad südlicher Breite: Tristan da Cunha. Vorausgesetzt der Wettergott will es.

Für diesen einen Moment, an Tag vier einer 7000 Kilometer langen Transkontinentalreise, macht das vergessene Inselparadies die vermeintliche Scheibe endlosen Meeres wieder zum Teil einer Kugel. Danach geht es weiter, noch einmal eine knappe Woche. Das ist eine lange Zeit. Um Fünfe grade sein zu lassen. Um Seelen baumeln zu sehen. Um nichts zu tun. Oder aber: um seinen Horizont zu erweitern.

Eine Kreuzfahrt ohne Landgang polarisiert. „Da sehe ich ja nichts, immer nur Meer“, sagen die einen. „Da sehe ich nur das Meer und muss nicht ständig zu Besichtigungen von Bord“, sagt Jupp Thevis. Gedankenverloren tupft der Mittsechziger Meerrettich auf den Lachstoast, der Kellner serviert Orangensaft, frisch gepresst. Noch ein Schluck Tee in der Sonne, dann muss Thevis zur Vorlesung. Er nimmt den kurzen Weg über das Außendeck. Vorbei an der Golflehrerin, die später seinen Abschlag optimieren hilft, und den Damen aus dem Spa. Im Eingang der Eurolounge trifft Thevis seine Kommilitonen. Von wegen akademisches Viertel! Die Generation Kreuzfahrt schätzt Pünktlichkeit – und Champagner zum Symposium. Viele von ihnen sind Pensionäre und ergraute Privatiers. Ihre Konstanten: Villa, Porsche, Lesebrille. Auch der Dresscode bietet wenig Überraschungen: Bermudas in Rot und Pink, karierte Burlingtons oder barfuß in Slippers, die in allen Farben des Regenbogens leuchten.

Politik, Architektur, Klimaentwicklung – um auf der langen Transatlantikpassage Abwechslung zu bieten, verwandelt Hapag-Lloyd seine MS „Europa“ in ein schwimmendes Klassenzimmer, hebt mangels Landgangs eine Zukunftswerkstatt auf das Programm. „Neues Denken zwischen den Kontinenten“ lautet der Bildungsauftrag, aus Funk und Fernsehen bekannte Referenten sollen es vermitteln. Denis Scheck, Schwabens Antwort auf Marcel Reich-Ranicki, der Politikexperte Volker Skierka, Uwe Wesp, der Meteorologe mit Fliege, und fünf weitere Experten breiten beim „Symposium auf See – Visionen 2020“ in zwölf Referaten Gedanken aus, mit denen die Kreuzfahrtstudenten später verbaljonglieren, als wären es die eigenen.

Zehn Uhr, es geht um die Zukunft der Finanzen. Für Themen in Talfahrt mag zwar grad niemand den Besserwisser geben. Aber die MS „Europa“ ist ja nicht





In die blaue Ferne:
Jedes Jahr einmal sticht
die MS „Europa“ in See, um auf
wechselnden Routen die lange Trans-
atlantikapassage hinter sich zu bringen

Davos. So steht Klaus Friedrich, Ex-Chefökonom der Dresdner Bank, in Schwimmweste auf der Bühne und witzelt: „Das einzig richtige Outfit in diesen Zeiten.“ In ähnlichem Stil knöpft er sich dann die Krise, ihre Brandstifter, ihre Verwalter vor: „Schon immer wandern die einen für Anarchie ins Gefängnis, die anderen bekommen für das Gleiche Boni.“ So sei das nun mal. Er gräbt die Hände tief in seine Anzugaschen, liefert statt Lösungen eher bittere Wahrheiten und salbt sie in Metaphern: „Im Bankengewerbe ist es momentan wie bei der Reise nach Jerusalem: Die Musik wird immer lauter, aber keiner, der sitzt, mag mehr aufstehen und um die Stühle rennen.“ Gelächter. Applaus. Nachdenklichkeit.

Wie zum Trost verspricht später Wolfgang Lauterbach, Professor der Soziologie an der Universität Potsdam, dass es – deutsch bleibt deutsch – am Schluss des Symposiums eine Urkunde gibt. Vorausgesetzt man absolviert sechs von zwölf Vorlesungen. Lauterbach hat den Sinn an Bord geholt und hält das Symposium für Weltreisende seit Jahren mit viel Aufwand inhaltlich zusammen. Sein Vortrag thematisiert die Wandlung der Wissensgesellschaft – und fesselt so lange, bis die Urlaubswirklichkeit das Publikum einholt: Vor den Fenstern bläst ein Buckelwal! Gardinen werden aufgezogen, die Powerpoint-Präsentation leuchtet ins Leere. Teleobjektive suchen das Meer nach weiteren Flossen ab. Atemlose Stille. Schiffsmotor aus. Fotografieren ist erste Kreuzfahrerpflicht.

Beim Politikvortrag ist die Borduniversität dann wieder gut besucht: Der Journalist und Buchautor Volker Skierka, messerscharfer Analyst und ehemaliger Korrespondent für die „Süddeutsche Zeitung“, referiert über Amerika. Obama sei der erste globale Präsident – die große Mehrheit der Welt hätte ihn auch gewählt. Was aber ließ ihn so tief ins weiße Milieu eindringen, wer sind seine Berater? Eine Stunde lang zeichnet Skierka das Bild der aktuellen USA und kreist um die Frage ihrer Zukunftsfähigkeit. Skierka kennt Zahlen und Namen – neun Prozent Schwarze lägen anteilig deutlich hinter den 14 Prozent Latinos –, er nennt die Denker und Lenker hinter Obamas immer eine Spur zu schönem Wortschatz. Wenn ein Nobelpreisträger chinesischer Herkunft Amerikas neuer Energieminister wird, sei das ein sehr bewusstes Signal. Skierka durchleuchtet die Qualität, aber auch die Gefahr eines Führungsteams aus potenziellen Rivalen: Was kann passieren mit Hillary Clinton als Außenministerin? „Viele hohe Erwartungen“, so Skierkas Fazit, „wird Obama gnadenlos enttäuschen.“ Es zahle sich eben aus, in einer eigennützigen Welt vor allem das eigene Wohl zu verfolgen. Skierkas Sarkasmus ist stets nah an der Wirklichkeit, er schafft es, Politik zum spannenden Krimi gerinnen zu lassen.

Drinne hellwache Köpfe, draußen ein müde rauschendes Meer. Als Skierka in einem zweiten Vortrag über „Deutschland vor der Wahl“ referiert, kommt Gegenwind auf. Hier kann und will jeder mitreden. Wie soll man es mit der Linken halten? Kann man Ypsilanti dankbar sein? Die SPD bekommt ihr Fett weg, während die Frage offenbleibt, wer da momentan eigentlich nach links driftet. Die Parteien? Das Wahlvolk? Die Probleme selbst? In der Diskussion fliegen erste zarte Fetzen: „Journalisten misstraue ich erst mal“, entfährt es einem. Skierka lä-

Wie gemalt: Die perfekt geformte Vulkaninsel Tristan da Cunha



chelt und droht: „Das bleibt Ihnen unbenommen. Aber mit der Linken wird vielleicht sogar dieses Kreuzfahrtschiff verstaatlicht.“

Gott bewahre! In diesem kurzen Erdendasein sollte nichts den Stolz der christlichen Seefahrt gefährden! Unterdeck? Nicht auf der MS „Europa“! Jeder Passagier genießt hier Meerblick; Liegestuhl, Minibar und Gischt sind inklusive. Auf knapp 200 Meter Schiff verteilen sich fast nur Außensuiten mit Holzbalkon. Manche sind groß wie ein Ferienhaus und verfügen über einen eigenen Butler. Smoking und Abendkleider baumeln im klimatisierten Ankleidezimmer, vom Toilettenpapier blinzeln niedliche Delfine. Über Gänge, Atrium, Shoppingpromenade lässt ein Bordpianist seine Melodien wehen; Zeit verschwindet als Maßeinheit und gerinnt zu einem Zustand.

19 Uhr, Diadem-Stau an den verglasten Bordfahrstühlen, wie jeden Abend. Untergehakt schweben die weiblichen Gäste zu den vier Restaurants, zum Gesangsabend „Edith Piaf“, zu den Goldberg-Variationen des New-European-String-Orchesters: „Die Geigen waren soo schön, aber jetzt muss ich in die Suite, morgen früh ist Gottesdienst“, sagt eine Westfälin in weltlichem Ornat, die gleich die komplette „Weltreise“ gebucht hat: Volle drei Monate residiert sie im schwimmenden Hotel – und reiht sich ein in die Fangemeinde des fernsehtauglichen Bordpfarrers, den alleinstehende Damen anschwärmen wie den leibhaftigen Brad Pitt. Auch den Kapitän, ein Traum von Schwiegersohn, umweht ein Hauch von Hollywood, wenn er zwischen Lido-Deck und Havanna Bar gemessenen Schrittes Hof hält. Das Schiff als Dorf des Wünschens und Wissens, ein Laufsteg dezenter Eitelkeiten. So darf, ja muss eine Kreuzfahrt sein.

Und während sich monoton Welle an Welle reiht, wird auf dem Europadeck fleißig weiterstudiert. „Mal sehen, was die heut so wissen, was ich noch nicht weiß.“ Edler Zwirn umspielt seine Schultern, als es Jupp Thevis – Wurstkönig von Sylt, reich geworden mit Schlachtereier und Catering – wieder zur Wissensvermittlung zieht.

Schwimmender Lehrkörper:
Publizist Volker Skierka, Meteorologe Uwe Wesp, Literaturkritiker Denis Scheck und Wirtschaftsexperte Klaus Friedrich

Gut 100 Banker, Bauunternehmer, Immobilienmakler und Edelsteinhändler resümieren an der Tür zum Saal noch den Finanzvortrag. „Das Geld ist ja nicht weg“, weiß einer, „es ist einfach nur grad woanders!“

„Soll öffentlicher Raum für den Autoverkehr untergraben oder überbrückt werden? Gelangen wir also als Maulwurf oder als Vogel von A nach B?“

Carsten Roths Auslassungen zur „Architektur der Zukunft“, versüßt mit Weinen aus Südafrika, hält für die Schiffsreisenden interessante Ansätze parat. Mitschreiben ist jedoch verpönt. Man ist schließlich selbst wer. „Ich lese täglich vier Zeitungen, das meiste kannte ich schon. Aber es war schön zusammengefasst“, sagt eine Dame. „Ich finde es spannend, Politik und Kultur mal von einer anderen Warte aus zu sehen“, entgegnet ein Barträger aus der Autozulieferindustrie. Solcher Art inspiriert, schippern 247 Gäste westwärts. Irgendwo durchs Nirgendwo. Kein Flugzeug. Kein Land weit und breit. Einmal grüßt in der Ferne ein anderes Schiff. Es sollte das einzige bleiben.

Am nächsten Morgen dann, gleich nach dem ersten Vortrag, ein Bruch, ein Ritual – ein Skandal, wie mancher findet. „Polonäse Blankenese“, schunkeln und jodeln verwandeln das edle Ambiente für ein paar Stunden in das größte Bierzelt des Südatlantiks. Mitten drin der „un-glaub-li-che Tonio Kröger!“, wie der bordeigene Stimmungsmacher anmoderiert wird. Gerade haken Tonio und der Entertainment-Manager ein paar Damen unter, die nicht schnell genug in die Bibliothek flüchten konnten. „Ich bin so schön, ich bin so toll, ich bin der Anton aus Tirol“ singen ungezählte Pärchen in gusseiserner guter Laune – während an Tisch zwölf unser Mann aus Sylt und ein schweigsamer Unternehmer Leberkäs verdrücken. Der Spuk dauert bis zum Mittag – wer will, der lernt jetzt noch rasch im kleinen Ballsaal Tango oder ein paar Räume weiter „Biografisches Schreiben“.

Man erlebt ja so viel – und behält nur so wenig.

Flugzeuge und Hubschrauber kommen nicht her, große Schiffe ankern nur bei bestem Wetter. Zehn Quadratkilometer Isolation

Späte Einsichten: „Sie werden als Experte für die Zukunft von Bord gehen“, hatte man den Teilnehmern an



An einem Samstag frühmorgens dann taucht plötzlich eine Insel auf. Besser gesagt: Durch die immergleiche Kulisse wird ein perfekt geformter Vulkan geschoben, so unwirklich scheint ihr Anblick. Tristan da Cunha, einsam und winzig, wie eine Scheibe Schwarzbrot mitten im Ozean schwimmt sie vor der schneeweißen MS „Europa“. Flugzeuge finden keine Landebahn, Hubschraubern fehlt die Reichweite, große Schiffe können nur bei bestem Wetter Anker werfen. Zehn Quadratkilometer Isolation.

Auf dem winzigen Stückchen England, das seit 1810 von britannischen Walfängern und Soldaten bevölkert wurde, leben 267 Menschen in sieben Urfamilien. Raue Menschen in Rollkragenpullovern, ständigen Stürmen trotzend, sich selbst und der Kargheit zugewandt. Keiner geht, keiner siedelt hinzu. Wer hier einen Streit vom Zaun bricht, verträgt sich besser schnell wieder. Die Bewohner überleben als Fischer, die ihre Hummer nach Südafrika verschiffen, als Schafzüchter, als Gemüsebauern; eine stolze Kartoffelzucht ist ihre Lebensversicherung. Den Rest organisiert England, oder es kommt alle paar Monate – per Katalog bestellt – aus Kapstadt. Falls das Wetter es zulässt.

Die Tristaner haben das einzige Rasenstück unterhalb des Vulkans besiedelt, der den Rest der Insel ausmacht. Vor geduckten Steinhäusern stehen merkwürdig viele Autos und Trecker für nur fünf Kilometer Straße. Ein paar Wege, zwei Kirchen, eine Kneipe, ein Polizist und ein Postamt. Briefe brauchen Monate. Zu selten kommt ein Trawler vorbei. Und nun 200 Meter „Europa“. Ein Dorf besucht ein Dorf. Die Kreuzfahrer bummeln vom Friedhof zur Kneipe und zurück. Wie Aliens durchstreifen sie in Burberry-Jacken und Budapester-Schuhen den Flecken Erde auf der Jagd nach den seltenen Briefmarken. „Wünsche schöne Weihnachten“, schreibt Thevis – wer weiß, wann die Postkarte ankommt. „Besuch ist okay“, sagt der Pfarrer freundlich. „Aber für uns sind Tagesgäste nur als Souvenirkäufer von Bedeutung.“ Im winzigen Hafen wird unauffällig mit dem Schiffskoch gehandelt, die MS „Europa“ bietet Schweinespeck gegen frische Langusten. Am Beweisschild „remotest island“ klicken schnell noch die Kameras in Serie, dann geht es mit Beibooten zurück in die Suiten, wo plötzlich selbst die Minibar wie ein Kaufhaus anmutet.

„Bücher sind wie Landkarten – sie können dem Leben eine Richtung geben“, doziert wenige Wellenschläge vor Buenos Aires der ARD-Moderator Denis Scheck. 150 Kreuzfahrer nicken und nippen am Weißwein. Schecks Ausführungen kreisen um die Literatur der Zukunft, reflektieren die Frage, ob schlechte Menschen gute Bücher schreiben können, und formulieren bildungsbürgerliche Grundsatzfragen: „Mit welchen Büchern lässt sich Staat machen?“ Dazu verteilt er eine Liste aktueller Empfehlungen fürs Regal oder für den Papierkorb. Viel zu oft verbreite der Buchhandel „Einzeller der Erbauungsliteratur wie Paulo Coelho“. Einige klatschen. Andere gehen. In seiner TV-Sendung wirft Scheck schlechte Bücher buchstäblich in den Müll. „Was Sie von mir hören, bekommen Sie sonst nie zu hören“, hatte er gewarnt. Und recht gehabt.

Scheck ist der heimliche Star an Bord. An seinem Geburtstag stößt er mit Gästen an und enthüllt, als Kind nur mit dem Lesen angefangen zu haben, weil er keine Lust auf den Abwasch hatte. „Einen Bruchteil seines Wissens müsste man haben“, jubelt eine Dame im Foyer. Manche wären mit einem Autogramm schon glücklich. Die Lücken in der Bildungslandschaft werden mit Kreuzfahrersymposien wohl nicht geschlossen werden.

„Sie werden“, hatte es zu Beginn vollmundig geheißt, „als Experte für die Zukunft von Bord gehen.“ 79 Gäste, auch Jupp Thevis, haben das jetzt schriftlich. Als Urkunde. Verinnerlicht aber haben am Ende der Reise alle Passagiere vor allem eine Erfahrung, die in keinem Referat vermittelt wurde: dass man seine Kabine am besten Lee-seitig bucht. Im Windschatten lässt es sich einfach entspannter kreuzfahren. ♦

SALZ AUF IHRER HAUT

Die **Transatlantikkreuzfahrt** der MS „Europa“ führt 2009 von Santa Cruz, Teneriffa, nach La Guaira, Venezuela. Vom 14. bis zum 24. November verknüpft Hapag-Lloyd zwei seiner Bordprogramme miteinander: **Symposium auf See** und **Vital auf See**. Das Symposium „Gesundheit aus soziologischer und psychologischer Sicht“ bietet wissenschaftliche Vorträge von Wolfgang Lauterbach und Jutta Fiegl (Sigmund Freud Privatuniversität Wien). „Vital auf See“ unter der Überschrift „Körper und Bewegung“ umfasst Vorträge, individuelle Analysen und Workshops unter der Leitung von Herrn Wessinghage. Suiten ab 3338 Euro (Kategorie 0) bis 6378 Euro (Penthouse Deluxe Suite). Penthouse Grand Suite: Preis auf Anfrage. **Vital auf See** steht auch auf der Reise Sydney-Manila vom 16. Februar bis 8. März 2010 auf dem Programm, ein **Symposium auf See** wird erst wieder 2011 abgehalten.



SEIKO

DER PERFEKTION VERPFLICHTET

ANANTA. 1895 baute Seiko die erste mechanische Taschenuhr. Seit mehr als einem Jahrhundert begleiten Innovationen unseren Weg zur Luxusmanufaktur für mechanische Uhren: das 1959 entwickelte „Magic Lever“-Aufzugsystem, die preisgekrönten Chronometer in den Sechziger Jahren, der mechanische Chronograph im Jahr 1969, die Legierung Spron510 für die Hauptfeder 1997. Mit einer Gangreserve von 45 Stunden, 34 Steinen und einem vom Katana, der traditionellen japanischen Schwertschmiedekunst, inspirierten Design, erneuert Ananta diese Tradition. www.seiko.de

ANDREAS HILMER (2)

rn angekündigt

